

Leon Werth

Souper dansant

Alles ist trüb in rauchiger Atmosphäre, durchleuchtet vom Scheine orange-farbiger Ampeln. Die sitzenden Gäste drängen sich dazwischen und bewerfen die Tanzenden mit rosa, blauen und grünen, von der Direktion verteilten Papierkugeln. Dieses ins Gesicht-Schleudern der Kugeln . . . das ist kein Kinderspiel, das ist eine Art unbestrafter Verhöhnung des menschlichen Gesichtes. Das ist eine konventionell anerkannte Beleidigung.

Die Tanzenden folgen einander, stoßen und vermengen sich in einem kleinen, schmalen Raume. Sie machen den Eindruck von Schachsteinen, die auf einem Spielbrette herumgeschoben werden. Die Gesichter sind übernächtig, vielleicht schon morgendlich. Likör, Wein und auch Champagner bringen sie wieder in Stimmung. Sie sind wirklich zu nah aneinander diese Gesichter. Und die Augen glänzen zu sehr. Es sind keine natürlich glänzenden Augen, sie sind nicht zum Glänzen geschaffen. Das Feuer in ihnen ist angefachttes Feuer, wie es zu Zeiten in den Augen Trunkener leuchtet.

Derjenige jedoch, der zu viel getrunken hat und der seine Augen so furchtbar verdreht, hat nicht das Gesicht eines Trunkenen, sondern vielmehr eines Guillotinierten. Er hat mit Mühe seinen Kopf gesammelt, während ihm seine Kumpanen den Rücken zuwandten.

Die Musiker machen Stimmung. Sie rühren ihren musikalischen Teig zu kräftig für diese kleine Backstube. Die schießen Kanonen ab in einem Vogelkäfig.

Der Tänzer des Unternehmens ruht einen Augenblick aus. Einer der Kellner neigt sich zu ihm, indem er ihm flüstert:

„Sie . . . Sie haben das gute Teil erwischt. Reichen Sie jemandem Ihre Hand, so bleibt sie niemals leer.“

Die Engländerin, die große Engländerin im krabbenfarbenen Kleide, akzeptiert alle Einladungen. Sie akzeptiert sie ganz selbstverständlich, gleichmäßig und ohne sich im geringsten zu zieren, mit der Grazie eines erschrockenen Kindes, mit der Naivität eines Clowns.

Sie tanzt mit akrobatischer Leidenschaft.

„Ich liebe es nicht, mit Berufstänzern zu tanzen,“ sagt sie. „Man erkennt sie sofort. Sie haben einen blasierten Gesichtsausdruck.“

Sie ist unermüdlich und tanzt alle Tänze. Ohne Gefühl, ohne Mattigkeit. Man weiß nicht, ob sie einen Rekord schlagen oder einen Kummer verschleudern will.

Wenn diese braunhaarige Dame dort drüben nicht mit ihrem zwanzigjährigen Sohne hier wäre, könnte man sie für nicht älter als dreißig oder fünfunddreißig Jahre halten. Und dabei ist sie vierzig Jahre alt. Aber das Alter, welches seine Spuren auf ihrem Gesichte hinterlassen hatte, hob gleichzeitig dessen Zartheit besonders hervor. Ihr Tanz ist inbrünstig. Ihr Tanz ist gleichzeitig ein Bekenntnis. Sie erzählt alles mit Unbefangenheit, ihre Freude, ihre Bedenken und selbst ihre Skrupeln.

„Ich habe in meiner Jugend nicht getanzt und während des Krieges auch nicht. O nein! Ich hätte es nicht gewollt, ich hätte es nicht gekonnt. Ich weiß wirklich nicht, wie einem plötzlich eine solche Idee kommt. Eines Tages habe ich mich entschlossen, Stunden zu nehmen. Mein Lehrer sagte zu mir: ‚Man muß es versuchen.‘“